

Von Feministinnen, Hexen, Kräutern und Gynäkologen

Zum Artikel von Dr. med. Ulrich Wolff in Heft 7/1979 (I.)

Feministinnen und Medizin

Da unsere Arbeit immer noch weitgehend bei Medizinerinnen und Medizинern unbekannt ist oder mißverstanden wird, möchten wir mit dieser Darstellung über unsere Arbeit einige Unklarheiten beseitigen. Am 30. November 1977 eröffneten wir das Feministische Frauen Gesundheits Zentrum e. V. in Berlin-Lichterfelde, Kadettenweg 77. Vier Jahre intensiver Planung waren vorausgegangen, während derer das Projekt in Zusammenarbeit mit der nationalen und internationalen autonomen Frauenbewegung entstand. Seitdem bieten wir fünf wöchentliche Beratungstermine an, die bis jetzt von etwa 1000 Frauen wahrgenommen wurden. Beratungen finden statt zu den Themen Verhütung, Sexualität, gynäkologische Infektionen, Selbstuntersuchung, Schwangerschaftsberatung, alternative Heilmethoden und Ernährung. Unser Schwerpunkt liegt auf Vorbeugung und Gesundheitserhaltung. Zur Diagnose und Therapie verweisen wir weiter an Ärzte und Gynäkologen.

Etwa 250 Frauen haben im vorigen Jahr an den jeweils sechswöchigen Selbsthilfekursen teilgenommen, vier Volkshochschulkurse zum Thema „Frau und Gesundheit“ wurden von Mitarbeiterinnen des FFGZ bestritten. Auf Anfrage von Frauengruppen aus anderen Städten der Bundesrepublik führen wir Informationsveranstaltungen zum Thema der Selbsthilfe durch. Es besteht ein regelmäßiger Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen den bestehenden Selbsthilfegruppen. Seit einiger Zeit können wir auch eine Massage-Gruppe, eine Gruppe „Ernährung und Gesundheit“, eine Gruppe, die sich mit Heilkräutern beschäftigt sowie eine Beratung für

Frauen, die eine Brustoperation hinter sich haben, anbieten. Diese Beratung hat einen psychosozialen Schwerpunkt. Neben der Beratungsarbeit stehen den Frauen jederzeit unsere Materialien im Archiv zu den genannten Schwerpunkten sowie Lektüre und unsere Kurse zur Verfügung. Etwa 60 Prozent der Frauen sind zwischen 20 und 25 Jahren, 12 Prozent über 30 und 5 Prozent unter 20 Jahre alt. Die Hälfte der Frauen, die zu einer Beratung zu uns kommen, lehnen die herkömmlichen Verhütungsmittel ab und wollen Informationen über alternative Verhütungsmethoden haben. Wir informieren sie über das Diaphragma und vermitteln sie an Pro Familia und die Sozialmedizinische Beratungsstelle in Kreuzberg weiter. Knapp 20 Prozent der Frauen kamen wegen vaginaler Störungen, etwa 18 Prozent wegen Zyklusstörungen und Menstruationsbeschwerden zu uns in die Beratung.

Durch unsere Beratungsarbeit haben wir die Möglichkeit, den Bereich der gesundheitlichen Vorsorge zu unterstützen. Weiterhin klären wir die Frauen darüber auf, welche diagnostischen Untersuchungen sie in Anspruch nehmen können und sollen. Zum Zweck der Diagnostik und Therapie verweisen wir die Frauen an Ärzte und Ärztinnen, mit denen wir in einem direkten Austausch zu Fragen der gynäkologischen Vorsorge und der Schwangerschaftsabbruch-Beratung stehen. Wir arbeiten im Bereich der Vorsorge und Früherkennung, wobei es wichtig ist, daß jede Frau in die Lage versetzt wird, ihren Körper kennenzulernen, um sich bei etwaigen Störungen rechtzeitig in eine Behandlung zu begeben.

Zur Zeit arbeiten etwa 24 feste Mitarbeiterinnen im FFGZ zwischen 19

und 60 Jahren, sie kommen aus den unterschiedlichsten Berufen (Sozialpädagogin, Krankenschwester, Erzieherin, Gesundheitspflegerin, Sekretärin, Ärztin und Sozialarbeiterin). Fünf Frauen konnten von uns fest angestellt werden, zwei im Rahmen der Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen (ABM) nach dem Arbeitsförderungsgesetz. Alle anderen Frauen arbeiten ehrenamtlich in dem Maß mit, in dem ihr Beruf oder Studium es ihnen ermöglicht. Berufspraktikantinnen für Sozialarbeit können im FFGZ ihre Praktikumszeit anerkannt ableisten.

Feministisches Frauen
Gesundheits Zentrum e. V.
Kadettenweg 77
1000 Berlin 45

Einseitige Berichterstattung

Wieder einmal bin ich recht erschüttert über eine zu einseitige Berichterstattung. Vorauszuschicken ist, daß ich selber Ende 1977 das geschilderte feministische Gesundheitszentrum in Berlin, damals noch ganz im Anfangsstadium, besucht habe und mit gemischten, gewiß auch negativen Gefühlen verlassen habe.

Nur Frauen haben Zutritt zu diesem Zentrum, wie zu allen Einrichtungen der feministischen Gruppen, bis hin zur Buchhandlung. Im Falle eines Gesundheitszentrums, das sich vor allem mit den geschlechtsspezifischen Frauenleiden befaßt, finde ich dies auch verständlich. Es ist deshalb unmöglich, daß der Berichterstatter aus eigener Anschauung berichten kann. Er zitiert aus feministischen Zeitschriften, schriftlich fixierten Ratschlägen von Frauen für Frauen.

Befremdend wirkt die Einleitung des Artikels, die von vorneherein keine objektive Berichterstattung erwarten läßt, ist der Autor doch der Meinung, daß feministische Gesundheitszentren „der Prototyp der aggressiv-politisch-destruktiv wirken-

den Minderheiten“ seien. Ihre internationale Verbreitung wird im Zusammenhang mit terroristischen Aktivitäten gebracht. Auf dieser Basis ist selbstverständlich keine sachliche Information möglich. Zum Schaden der Betroffenen, das sind die kranken Frauen, wird durch diese Art der Formulierung kein Dialog gefördert.

Ein Dialog ist aber notwendig! Die Kontroverse mit dem Kollegen Hakethal hat sich nur deshalb, fürchte ich, nicht verhindern lassen, weil auch von seiten der breiten Ärzteschaft keinerlei Wille zur Selbstkritik vorhanden zu sein schien. Der hierdurch angerichtete Schaden, nicht nur an Ansehen, sondern auch für die Gesundheit der Mitbürger, ist meiner Meinung nach nur zu vermeiden, indem man mit den Anklägern oder Kritikern den Dialog sucht. Vor allem, wenn es sich um junge Menschen handelt, und um Frauen, die Mütter der nächsten Generation sein sollten.

Mir selber war es bei meinem Besuch nicht möglich, zu einem Dialog mit den dort tätigen Frauen zu kommen. Ich konnte es diesen jungen, zum Teil sehr idealistisch eingestellten Menschen, und auch der Kollegin, die dort arbeitet, nicht verdenken, daß sie mir gegenüber skeptisch waren, bin ich doch in dem Alter ihrer Mütter, und als Mitglied des ärztlichen Standes eben auch von vorneherein verdächtigt, ähnlich polemisch und einseitig zu reagieren wie Herr Ulrich Wolff.

Ich möchte nun auf die Kritik im einzelnen nicht eingehen, weil sie in sachlicher Hinsicht teilweise berechtigt ist, obgleich ich gerade zum Beispiel die Yoghurtbehandlung der Scheide recht vernünftig finde. Doch bin ich kein Facharzt noch Experte in diesem Feld.

Ich möchte daher vorschlagen, daß die Redaktion junge Kolleginnen bittet, die die Arbeit der Gesundheitszentren kennen und ihre Aktivitäten und Ziele, Bericht zu erstatten. Sicherlich ist auch kein pauschales Urteil über alle solche Einrichtungen

zu fällen. Außerdem würde ich es begrüßen, wenn aus Fachkreisen auch selbstkritische Stellungnahmen dazu erscheinen würden, was die jungen Frauen den Ärzten vorwerfen.

Zum Beispiel erfuhr ich, daß man Listen von Ärzten anlegt, bei welchen die Frauen gute Erfahrungen gemacht haben, und eben auch von solchen, die man nicht empfehlen kann. Es handelt sich dabei ja gerade bei einer jungen Frau oft um die Behutsamkeit, das Verständnis der Notlage, in der sich die ratsuchende Frau befindet. Die Vorwürfe haben alle ihre Wurzel in diesem Erlebnis des rein wissenschaftlichen, fachbezogenen Ablaufs des Kontaktes zwischen Arzt und Patient vom ersten Arztbesuch bis zur Operation.

Die Frauen in der feministischen Bewegung sind intelligent und idealistisch. Sie machen nicht die gleichen Fehler, die wir – meist sogar unbewußt – gemacht haben, aber im Kampf gegen unsere Fehleinstellungen sind sie dabei, sehr schlimme Fehler einzuführen, das ist der Lauf der Welt. Dasselbe und dieselben idealistisch eingestellten Menschen, kenne ich von meiner Zeit als Missionsärztin. Ich war auch dabei, wenn es hieß, die Alten kritisieren.

Aber leider haben wir auch „neue“ Fehler gemacht, weil wir meinten, auf die Alten unter uns nicht mehr hören zu müssen.

Dr. med. Ute Volp
Weldigweg 27
6100 Darmstadt-Eberstadt

An die Quellen, bitte!

Der Wolf und die Geißlein, die sich endlich zusammentun, statt sich immer wieder ängstlich bis in den letzten Uhrenkasten zu verkriechen . . . Daß das Angst macht, kann ich verstehen. Und das ist auch so ungefähr die Essenz dessen, was bei mir angekommen ist, was da zehn ganze Spalten des DEUTSCHEN ÄRZTEBLATTES füllt. Pardon – gefüllt wer-

den die Spalten durch aneinandergereihe – im übrigen ganz hübsche – „Hexengeflüster“-Zitate, fast kommentarlos, zumindest ohne irgend eine persönliche Auseinandersetzung. Herr Wolff wirft nur mit einem großen Schwung Feministinnen in einen Topf mit „politisch-ideologisch formierten Kaderzentren“, „sozialistischen Kollektiven“ (?!), mit „Ultralinken“, „Terroristen“ und „aggressiv-politisch destruktiv wirkenden“ (was heißt das?) Minderheiten. Da kann ich doch glattweg umgekehrt das Zitat benutzen: Wehret den Anfängen!

Aber zurück zur Angst. Wie erschreckend wäre es gewesen, hätte der Autor nicht nur in einem Buch gestöbert, sondern wäre an die Quellen getreten, um direkt mit den engagierten Frauen zu reden. Hat die Angst die Neugier besiegt? Frauen, die den Wunsch haben, mehr über sich zu wissen, können – besonders für den Arzt – bedrohlich werden. Vielleicht kann Herr Wolff diesen Wunsch auch nicht recht verstehen. Ich schon, und ich schreibe nicht nur als Ärztin, sondern auch als Frau. Mehr Gehör werde ich sicherlich als Ärztin finden. Abgesehen davon, daß ich inhaltlich an den Aktivitäten der Feministinnen auch vieles zu kritisieren habe, meine ich, es lohnt sich doch, mal ganz offen hinzuhören, ohne zum Beispiel einer „hybriden Selbstüberschätzung“ gleich eine Portion Arroganz entgegenzusetzen! In Waffenstillstandszeiten kann die Selbstuntersuchung der Frau ein phantastisches, nicht zu unterschätzendes Kooperationsangebot sein und beiden Seiten zum gegenseitigen Verständnis nützen. Es gibt umgekehrt auch Frauenärzte, die den Frauen bei der Spekulativeinstellung einen Spiegel hinhalten, damit sie sich sehen können . . .

Wenn Herr Wolff nicht zuweilen völlig zusammenhangslos zitiert hätte, wäre auch klargeworden, daß das Hexengeflüster Frauen keineswegs zurät, auch bei ernstzunehmenden Symptomen den Arzt zu meiden. Na ja, und bei den weniger gravierenden Dingen, wie zum Beispiel die

Von Feministinnen . . .

Therapie mit Milchsäurekulturen (die übrigens in vielen Vaginaltherapeutika enthalten sind!) in Form von Naturalien wird „frau“ schon von allein merken, daß der heutige Joghurt wohl mit zu viel Chemikalien versetzt ist, als daß er eine juckende Kolpitis beseitigen könnte. Ich bin nicht mit Herrn Wolff einer Meinung, daß alles „Vorparacelsische“ schlecht, hingegen jeder technische Fortschritt gut sei. Die Homöopathie, deren sich die Frauen auch bedienen, ist alt; die Akupunktur zum Beispiel vielleicht noch älter. Beides hat seine Daseinsberechtigung.

Eine Bemerkung noch: Herr Wolff zieht des öfteren aus den Zitaten Schlüsse, die unschlüssig sind. Ist da doch zum Beispiel die Rede von Kritik an der Familienpolitik, von sozialen Schichten und Zwangssterilisation. Da weist der Autor empört darauf hin, daß doch gerade Berlin am progressivsten zur Enttabuisierung der Sexualität beigetragen hätte. Mag sein, aber darum ging es doch gar nicht. Im übrigen tragen dazu wiederum die Frauen bei, indem sie über Dinge sprechen, indem sie ihren Körper ansehen, anfassen, wahrnehmen, lieben lernen . . .

Ich bin gespannt, wie das Märchen vom Wolf und den Geißlein ausgeht. Manchmal denke ich, das eigentliche Geißlein ist der Wolf.

Barbara Hollenbach
Detmolder Straße 3
1000 Berlin 31

Gesundheitliche Gefahren?

Ich habe es begrüßt, daß Herr Dr. Ulrich Wolff einen Bericht über das Frauengesundheitshaus in Berlin gegeben hat. Diese Gruppe hat auch versucht, in Städten des Ruhrgebietes Fuß zu fassen, und zwar über die Volkshochschulen Gladbeck und Marl. Diese sogenannten Selbsthilfegruppen wenden sich besonders an alleinstehende Frauen, die allerdings in den meisten Fällen praktische Hilfe im Berufsalltag, in der Er-

ziehung der Kinder und bezüglich des Unterhaltsgeldes usw. erwarten. Was die Bundesregierung von solchen Demonstrationen der Selbsthilfe hält, ist den Antworten des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit auf meine diesbezüglichen Fragen in der Fragestunde des Deutschen Bundestages im August 1977 zu entnehmen.

Frage 1: Ist der Bundesregierung bekannt, daß Vertreterinnen (ohne medizinische Fachkenntnisse) des feministischen Frauengesundheitszentrums Berlin sogenannten Frauenselbsthilfegruppen Anleitungen zur Selbstuntersuchung des weiblichen Unterleibes geben und eine mit einem Schlauch durchgeführte Absaugmethode zur Verkürzung der Menstruation demonstrieren und den Schlauch zum Verkauf anbieten und sieht die Bundesregierung eine gesetzgeberische Möglichkeit, derartige Verkäufe zu kontrollieren?

Antwort: Der Bundesregierung sind die von Ihnen genannten Aktivitäten des feministischen Frauengesundheitszentrums Berlin nicht bekannt. Sie kann daher ohne genaue Kenntnis der Vorkommnisse zu Ihrer Frage nicht Stellung nehmen. Ich werde aber den Senator für Gesundheit und Umweltschutz in Berlin bitten, die Angelegenheit zu überprüfen und mich zu informieren. Erst danach kann ich Ihnen mitteilen, ob Maßnahmen aufgrund gesetzlicher Bestimmungen möglich oder erforderlich sind.

Frage 2: Ist die Bundesregierung mit mir der Auffassung, daß das Verhältnis zwischen Patientin und Arzt gestört wird, wenn Frauen den zum Beispiel in Gladbeck durchgeführten Anleitungen folgen, die empfehlen, daß Frauen nur in Begleitung einer Person ihres Vertrauens einen Gynäkologen aufsuchen, und sieht die Bundesregierung in diesen laienhaften, unhygienischen Vorführungen eine gesundheitliche Gefahr, die u. a. dazu verleiten könnte, Frauen von der dringend notwendigen Krebsvorsorgeuntersuchung abzuhalten, und wenn ja, wird sie durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit

dafür sorgen, daß ihre Bemühungen zugunsten der Krebsvorsorgeuntersuchungen durch die angeführten Anleitungen möglichst nicht beeinträchtigt werden?

Antwort: Für den Regelfall teilt die Bundesregierung die Auffassung nicht, daß das Arzt-Patienten-Verhältnis gestört wird, wenn Frauen nur in Begleitung einer Person ihres Vertrauens einen Gynäkologen aufsuchen. Es ist ohnehin weitgehend üblich, daß bei gynäkologischen Untersuchungen außer der Patientin und dem Arzt eine dritte Person anwesend ist.

Die Bundesregierung hält es für möglich, daß durch Anleitung zur Selbstuntersuchung des weiblichen Unterleibes Frauen dazu verleitet werden können, von der dringend notwendigen Krebsvorsorgeuntersuchung durch einen Arzt abzusehen. Sie weist daher in der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit herausgegebenen Broschüre „Kampf dem Krebs – Früherkennung rettet Leben“ ausdrücklich darauf hin, daß „nur der Arzt den Krebs zu erkennen vermag, weil er die entsprechende Ausbildung erfahren hat und weil er über die notwendigen ärztlichen Einrichtungen verfügt“.

Agnes Hürland MdB
Bierboomskamp 32
4270 Dorsten

„Hexengeflüster“- Therapie mittelalterlich

Kollege Dr. Wolff macht es sich zu leicht, wenn er als Tenor seines Artikels den Angriff auf den „parlamentarisch-demokratischen Rechtsstaat“ herausstellt. Tatsächlich gehen die wenigsten Frauen gern zum Frauenarzt, und auch, was das Kapitel Geburt, Bedürfnisse der Wöchnerin und des Neugeborenen angeht, liegt manches noch im argen. Ich finde, wir sollten uns überlegen, was wir besser machen können, um das

Vertrauen unserer Patienten zu gewinnen. Wir sollten uns überlegen, wie wir es erreichen können, daß möglichst wenige Frauen sich den wirklich oft mittelalterlich anmutenden Therapievorschlägen der Zeitschrift „Hexengeflüster“ unterziehen.

Ich stimme mit dem Kollegen Dr. Wolff überein, daß vieles von dem Zitierten, medizinisch gesehen, bedenklich ist. Als Schlußfolgerung und Zusammenfassung am Ende des Artikels jedoch wieder einmal den Sozialismus-Kommunismus zu verteufeln, das sollte man anderen Journalisten und Zeitschriften überlassen, deren es in der Bundesrepublik wahrlich genug gibt.

Dr. med. Karl Fromme
Neumeyerstraße 45
8500 Nürnberg

Mit Joghurt

Mit großer Empörung habe ich den diffamierenden und die Zusammenhänge entstellenden Artikel „Von Feministinnen, Hexen, Kräutern und Gynäkologen“ in Heft 5 vom 15. 2. 79 gelesen. Seit über einem Jahr war ich bei einigen Gynäkologen in Behandlung wegen einer hartnäckigen Pilzinfektion. Die wiederholte Behandlung mit Antibiotika führte allerdings nicht zum Erfolg, so daß ich mich schließlich an das FFGZ (Feministisches Frauen-Gesundheits-Zentrum) wandte. Dort wurde ich zum ersten Mal über die möglichen Ursachen einer Pilzinfektion umfassend aufgeklärt. Mir wurde die Möglichkeit aufgezeigt, meine Pilzinfektion durch Ansäuerung der Vagina durch Milchsäurestäbchen oder Joghurt zu bekämpfen. Gleichzeitig empfahl man mir, den Befund von einem Arzt kontrollieren zu lassen. Nach regelmäßiger Behandlung mit Joghurt und einer Zitronenspülung habe ich innerhalb von acht Wochen wieder ein normales Scheidenmilieu herstellen können. Die Grenze, die von Unverantwortlichkeit über Fehlinformation bis zur Gewissenlosigkeit reicht,

scheint mir hier eher bei den Ärzten als bei den Frauen zu liegen. Die vorparacelsischen Empfehlungen . . . werden hoffentlich bald von einer größeren Ärzteschaft aufgegriffen, da sie offenbar weit weniger Unheil anrichten als die moderne Chemotherapie.

Brigitte Lehmann-Rechenberg
Luitpoldstraße 23
1000 Berlin 30

● Fortsetzung mit weiteren Briefen und einem Schlußwort des Autors in einem der nächsten Hefte.



REZENSION

Zu der Buchbesprechung: Manfred von Ardenne, „Physiologische und technische Grundlagen der Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie“, Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1978, in Heft 11/1979 vom 15. März 1979.

Ardennes Auffassung

Die Rezension von M. Kaltenbach und R. Dierkesmann, Frankfurt, enthält mehrere falsche Aussagen:

1. Ich gehe nicht, wie behauptet wird, davon aus, daß mit fortschreitendem Lebensalter ein *bestimmter* Funktionsparameter (Diffusionsweg) der Lunge sich verschlechtert, sondern betone, daß es zur Aufklärung des Beitrages der vier genannten (Seite 153) Funktionsparameter an der Verschlechterung (und an der gefundenen Verbesserung) weiterer Forschung bedarf (Seite 154). Diese Forschung ist inzwischen von Physiologen hoher Zuständigkeit aufgenommen worden. So schrieb mir Herr Thews, Mainz, mit Brief vom 26. Januar 1979: „Es wird Sie sicher interessieren, daß ich meine Schüler, die zum großen Teil im klinischen Bereich tätig sind, gebeten habe, sich mit Ihrem Therapievorschlag zu beschäftigen . . . Eine endgültige Klärung dieses für die Interpretation Ihrer Befunde wichtigen Zusammenhanges ist nur von einer Untersu-

chung mit Hilfe der pulmonalen Verteilungsanalyse zu erwarten. Dieses von mir angegebene Verfahren ermöglicht es, alle pulmonalen Funktionsgrößen in einem Untersuchungsgang zu erfassen.“ In Wahrheit gehe ich davon aus, daß die Sauerstoffversorgung des menschlichen Organismus maßgebend (wenn auch nicht allein) von dem Wert des „arteriellen Ruhe- pO_2 “ [paO_2] bestimmt wird. Ich gehe davon aus, daß die Abnahme des paO_2 mit dem Lebensalter (z. B. im Mittel nach Loew-Thews von 95 mmHg in der Jugend auf etwa 70 mmHg im Alter von 75 Jahren) bzw. nach Bewegungsarmut und z. B. Überstreß zum Vorgang des Alterns, zum Instabilwerden des Kreislaufs, zu durch O_2 - und Energiemangel bedingten Beschwerden und Krankheiten stark beiträgt.

2. In der zentralen Frage, d. h. bei den Formulierungen über die Wirkungen des entdeckten Sauerstoff-Mehrschritt-Prozesses von etwa 36 h Dauer, wird mir die banale Feststellung in den Mund gelegt „die pO_2 -Sättigungsverhältnisse sind bei einem 70 Jahre alten Menschen günstiger als im Jugendalter, wenn dieser Luft mit einer doppelten O_2 -Konzentration einatmet“. In Wahrheit bezieht sich meine Feststellung darauf, daß völlig überraschend durch den gefundenen Prozeß der in hohem Alter stark abgesunkene paO_2 in der Regel für Monate und Jahre wieder auf Werte angehoben werden kann, welche in den besten Jahren der Jugend bestanden haben (während des Prozesses und zur Kontrolle seiner technisch einwandfreien Durchführung ist für die Meßwerte viel weitergehend vorgeschrieben $paO_2 > 120$ mmHg).

3. Ohne jeden eigenen Versuch behaupten die Rezensenten, daß für die gefundene Wiederanhebung des paO_2 kaum der Sauerstoff-Mehrschritt-Prozeß verantwortlich zu machen sei, und sie sprechen von „Einzelfällen“. In Wahrheit ist unser Befund, dem wir große Bedeutung für die künftige Präventivmedizin beimessen, an mehreren hundert Patientenfällen bestätigt worden. In